AZ 21.10.16 R.

In der „Industrie 4.0" werden Computer immer häufiger selbst entscheiden, was sie tun. Archivfoto: dpa

„Wir brauchen Lernfabriken"

DIGITALE WIRTSCHAFT Experte fordert mehr Tempo / Umfrage: Nur 19 Prozent in der Cloud

Von Mario Thurnes

MAINZ. Es gibt Fragen, die sind schnell beantwortet: Etwa wie sieht die Arbeitswelt in zehn Jahren aus? Und zwar mit: Das lässt sich heute nicht seriös vorher sagen. Das war die Kernthese von Professor Christoph Igel, dem Leiter des Forschungszentrums für künstliche Intelligenz in Berlin, auf dem Kongress „Digitale Wirtschaft" in der IHK für Rheinhessen. Außerdem warnte Igel: Deutschland hinkt in der Digitalisierung hinterher.

Die verbreitete Vorstellung von der „Industrie 4.0" ist laut Igel die leere Fabrikhalle, in der keine oder kaum noch Menschen arbeiteten. Doch diese Halle gebe es seit der Hochautomatisierung längst. Der entscheidende Schritt der Industrie 4.0 sei, dass die Maschinen autonom würden – also selbst entschieden. Diese Entwicklung könne man in Deutschland ablehnen, sagt Igel, aber sie werde kommen – und die weltweite Wirtschaft der Zukunft beeinflussen.

Deutschland habe Nachholbedarf warnt Igel: An den Hochschulen seien wir zehn Jahre zurück, in den Schulen 15 Jahre und im Breitbandausbau gar 20 Jahre. Es würde jetzt nichts mehr bringen, so Igel, die Versäumnisse aufholen zu wollen. Stattdessen müsse die deutsche Wirtschaft einige Schritte überspringen und an den international praktizierten Möglichkeiten anschließen.

Der Ort, an dem dies praktiziert wird, sind für Igel „Lernfabriken", wie es sie etwa in Darmstadt schon gibt. Dabei gelte für Unternehmer der Grundsatz: „Verlassen Sie sich nicht auf Ihren Wissensstand, sondern orientieren Sie sich daran, was State of the Art ist" – also welche Möglichkeiten es bereits gibt.

Computer werden autonom entscheiden

Wobei der PC, wie ihn die Arbeitswelt heute kenne, immer weniger bedeutend sein werde. Schon jetzt kämen weltweit auf jeden Menschen mehr als zwei „Computer", 2030 werde es zwischen 50 und 500 Milliarden weltweit geben. Wobei dies überwiegend Rechner sein werden, die in anderen Geräten integriert sind und mit anderen Rechnern in anderen Geräten kommunizieren – und autonom entscheiden. Für Mitarbeiter – und entsprechend für die Personalführung – bringe dies revolutionäre Umbrüche. Es gehe nicht darum, dass der Mensch da ist und den Computer repariert, wenn dieser defekt ist. Das werde der Mitarbeiter mitunter künftig vor Ort kaum leisten können. Stattdessen gehe es darum, dass der Mensch gemeinsam mit dem autonomen Computer lernt, den Fortschritt der Prozesse zu verstehen. Auch die Rahmenbedingungen müssten sich entsprechend radikal ändern, so Igel.

DER KONGRESS

▶ Der **Kompaktkongress** Digitale Wirtschaft beschäftigte sich in der **IHK** für Rheinhessen mit dem **Spannungsfeld Digitalisierung**, „Industrie 4.0" fragile **Arbeitsformen** und **Breitbandausbau**. Unter anderem wurden die Ergebnisse einer **Umfrage** vorgestellt. Deren Fazit: Eine **überwältigende Mehrheit** misst dem Thema **hohe Bedeutung** zu – gleichzeitig haben viele in der **Umsetzung Nachholbedarf**.

Etwa im Bildungsbereich. So steht nach Igels Meinung das deutsche Kooperationsverbot dem Tempo der Digitalisierung im Weg. Sprich: Der Bund müsse das Recht bekommen, sich in die Bildungspolitik einzumischen, das derzeit ausschließlich den Ländern selbst vorbehalten ist. Insgesamt werde die Digitalisierung ein offener Prozess sein, der den Deutschen von ihrer Art her schwerfallen werde: „Es widerstrebt uns, wenn wir kein Regelwerk haben, das wir abarbeiten können."

Dass Igel Recht haben könnte, dafür spricht eine Umfrage, welche die Initiative ZIRP unter rund 300 Führungskräften durchgeführt hat. Demnach messen zwar 79 Prozent der Digitalisierung eine „hohe Bedeutung" zu und bei 90 Prozent der Befragten sind deren Unternehmen bereits vernetzt. Digitale Dienstleistungsfunktionen werden indes nur von gut der Hälfte der Unternehmen angeboten. Das Arbeiten mit Clouds – von Geräten unabhängige Speicher – nutzen nur 19 Prozent. Datenschutz und rechtliche Unklarheiten werden von vielen als Hemmnis angesehen, Prozesse umzustellen.

KOMMENTAR

AZ 21.10.16 P.

Aufholbedarf

Mario Thurnes
zum Digitalisierungskongress

mthurnes@vrm.de

Die Digitalisierung ist wie Weihnachten in Deutschland: Jeder hat die Wahl, ob er es feiern will – aber keiner kommt daran vorbei, dass es stattfindet und es spürbare Folgen für ihn hat. So wenig wie für den größten Weihnachts-Muffel am ersten Feiertag der Supermarkt geöffnet wird, so wenig wird der Unternehmer von heute, sich in zehn Jahren auf einem Markt bewegen können, der nicht digitalisiert ist. Soweit ist das den allermeisten klar, wie die Umfrage zum Digitalisierungskongress zeigt. Doch es offenbart sich auch Aufholbedarf. Im Breitbandausbau hinken wir anderen Nationen nach. Das hört sich nicht so dramatisch an, wie es ist. Denn die Datenbahn ist spätestens in zehn Jahren mindestens so wichtig wie die Autobahn – und die Wettbewerbsfähigkeit wird von ihr abhängen. Aber auch in den Unternehmen selbst sind die Notwendigkeiten nicht angekommen – geschweige denn die Möglichkeiten. Das hängt auch damit zusammen, dass die aktuelle Entscheider-Generation bestenfalls mit dem C64 groß geworden ist. Wer sich den Möglichkeiten aber nicht öffnet und an der Devise kleben bleibt: Was damals nicht notwendig gewesen sei, werde auch in Zukunft verzichtbar bleiben, der wird sich irgendwann wundern, was die Zeit geschlagen hat.

Datenbahn wird so wichtig sein wie die Autobahn